

Die Totenstätte soll leben

SERIENKRITIK Ein Friedhof in Wien soll geschlossen werden, die Belegschaft wehrt sich: »Drunter und Drüber« ist eine wunderbare Komödie mit Julia Jentsch und Nicholas Ofczarek.

Der Tod, dichtete der Liedermacher Georg Kreisler, müsse ein Wiener sein: »Denn wer bringt dich pünktlich zur Himmeltür, ja da hat nur a Wiener das Gspür dafür.« Der österreichischen Hauptstadt wird gern nachgesagt, eine morbide Metropole zu sein. Ihre Bewohner prägt demnach neben leutseliger Lebenslust eine tiefe Melancholie angesichts der menschlichen Vergänglichkeit.

Trefflich nachspüren lässt sich diesem Gefühl auf dem parkähnlich-erhabenen Wiener Zentralfriedhof mit seinen Prachtgräbern von Berühmtheiten wie Beethoven, Schubert und Falco. Wohin sich Touristen hingegen wohl eher nicht verirren würden, wäre der Friedhof Donnersbach. Er ist eine Erfindung der Macher der Serienkomödie »Drunter und Drüber«, die ihn in die Wiener Peripherie an eine Bahnstrecke verlegt haben. Kein Falco-Grab, dafür geharkte Kieswege, Bäume, Grabsteine. So unspektakulär deprimierend eben, wie normale Friedhöfe oft sind. Und dieser »rechnet« sich nicht einmal, wie der zuständige Beamte behauptet. Weshalb er ihn schließen und zu einem Park ummodellieren will.

Allerdings hat er die Rechnung ohne Ursula Fink und Helmut Wondratschek gemacht, die beiden Friedhofsleiter. Wer da jetzt Boss ist und wer Vize, das müssen die beiden noch auskugeln. Denn eigentlich befinden sie sich in einem Kleinkrieg um den Chefessel. Einig sind sie sich aber: Die Totenstätte Donnersbach soll leben! Dazu setzen sie Himmel und sogar die Hölle eines Kinderfests samt Hüpfburg in Bewegung.

Gespielt werden die beiden Hauptfiguren von Julia Jentsch und Nicholas Ofczarek, jenem ungleichen deutsch-österreichischen Duo, das in dem nachtschwarzen Serienerfolg »Der Pass« auf faszinierende Weise nach grausamen Mördern fahndete. Ofczarek war damals der trinkende



Amazon MGM Studios

Melancholiker, sie die scheinbar biedere Beamtin; beiden gab der beinahe opernhafte tragische Duktus der Serie reichlich Platz, um die eigenen Abgründe auszuagieren.

Dagegen wirkt »Drunter und Drüber« geradezu federleicht, auch wenn Ofczarek in einem Interview über die Dreharbeiten sehr bestimmt sagte: »Es ist sehr ernsthaft zu spielen. Wir lachen überhaupt nicht. Wir spielen das wie ein Drama.« Ofczarek besitzt als Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters automatisch Legendenstatus. Dabei war er in den vergangenen Jahren neben seinen schwereren Bühnenstücken ebenfalls oft in Filmen und Serien zu sehen. Auch für die Titelrolle einer neuen Spielfilmversion von »Der Räuber Hotzenplotz« (2022) war er sich nicht zu schade. Für die Produktionen und das Publikum ist das ein Segen, denn Ofczarek ist tatsächlich ein famoser Schauspieler, einer, der wuchtig und derb wirken kann, aber auch tänzelnd und leicht, was an seiner Fähigkeit liegt, seinem schweren Körper eine erstaunliche Grazilität zu verleihen.

In »Drunter und Drüber« spielt Ofczarek den Slapstick, der sich durch die Serie zieht, fast so stoisch wie Buster Keaton, der große Tragöde der Stummfilmkomödie. Wenn

**Schauspieler
Jentsch, Ofczarek**

Hinter dem Krawattenknoten lauert eine Menge Verzweiflung.

sein Helmut mit einem Golfcart über den Friedhof surrt und Arbeitsanweisungen bellt oder beim Sprechen vor seinen Angestellten merkwürdig hilflos mit den Armen rudert, ahnt man, dass sich eine Menge Verzweiflung angestaut haben muss hinter dem Windsorknoten seiner Krawatte.

»Der Helmut wär okay, wenn er nicht dauernd versuchen würde, jemand zu sein, der er nicht ist«, sagt mal einer über ihn. Was Helmut am liebsten wäre, ist Chef der Friedhofsverwaltung. Nach dem tragischen Tod seines Vorgängers ist der Job endlich in Reichweite. Aber der »Herr Magister«, also der zuständige Beamte, nominiert dafür Ursula Fink, die sich bisher um Parks und Kinderspielfläche gekümmert hat.

Helmut bebt innerlich vor Wut, zumal sich herausstellt, dass Ursula dem Bestattungswesen mit fröhlicher Ahnungslosigkeit begegnet. Wie eine frische Brise weht sie in den eingefahrenen Trott der Belegschaft, zu der eine Violinistin mit Angst vor öffentlichen Auftritten und eine Floristin mit Friedhofsphobie gehören. Innerhalb kürzester Zeit hat sie die Angestellten für sich gewonnen, auch weil sie das gemeinsame Verspeisen von Fettgebäck außerhalb der Pausenzeiten im Gegensatz zu Helmut für eine schöne Sache hält.

Julia Jentsch hat wie Ofczarek als junge Bühnendarstellerin einen Senkrechtstart hingelegt, auch sie ist im tragischen wie komischen Fach zu Hause. Wenige Schauspielerinnen können so unvermittelt Nähe und Natürlichkeit herstellen wie Jentsch. Ihrer Ursula fehlt hier ein wenig die Tiefe, der Fokus liegt auf Helmut. Aber auch ihr ist eine Schusseligkeit zu eigen, die zu diversen Unfällen und schlechten Ideen führt, wenn es darum geht, Pläne zur Rettung von Donnersbach zu ersinnen.

»Drunter und Drüber«, ab dem 9. Mai bei Prime Video zu sehen, ist aber alles andere als eine Trottelkomödie. Die Autorin Judith Westermann und der Regisseur Christopher Schier haben mit den acht Folgen eine leise und stellenweise drastische Satire geschaffen, in der die Toten sich die Zeit mit Fernsehen vertreiben.

Vor allem aber geht es hier um ungeschickt agierende Lebende, die sich verzetteln, verheben und verlieben. Nach den schweren Stoffen amerikanischer Großserien wie »The Last of Us« und »The White Lotus« eine willkommen gutmütige Komödie, die mit ihrem morbiden Grundton so, na klar, nur aus Österreich kommen kann.

Oliver Kaever